Danziger Dampfboot.

№ 153. Dienstag, den 5. Juli. 1859. 29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Die Stellung der Armeen auf dem Kriegstheater.

In den ersten Tagen des Mai zog eine österreichische Armee von 150,000 M. über den Tessin und fiel in Piemont ein. Die Sardinier räumten ihr Land vor der feindlichen Armee und diese war im Stande, ohne daß sie nennenswerthen Widerstand fand, Streifcorps nördlich des Po bis an die Dora Baltea, 18 Meilen vom Tessin und nur 5 Meilen von Turin, vorzuschicken.

Die Ankunft der französischen Hülfstruppen änderte bald die Stellung der Armeen; die Oesterreicher versäumten die Zeit mit Kreuz- und Querzügen in dem occupirten Lande, statt ihre Uebermacht zu einem Handstreich auf Turin zu benutzen und begannen sich langsam zurückzuziehen, als ihnen die Franzosen als achtungswerthe Feinde entgegentraten. Die ersten Verluste erlitten sie am 20. Mai bei Montebello, wo sie die detachirten Corps der Franzosen zu überfallen suchten; acht Tage später brachte ihnen der König von Sardinien in dem dreitägigen Kampfe bei Palestro eine empfindliche Niederlage bei, die sie nöthigte, über den Tessin zurückzuweichen, als die Verbündeten ihrerseits zu avanciren begannen.

Die Oesterreicher vertheidigten den Tessin nur schlecht, doch als die alliirte Armee denselben am 3. Juni überschritten hatte, griffen sie dieselbe am folgenden Tage an. Der Erfolg der Schlacht bei Magenta ist bekannt, die militärische Unfähigkeit ihres Oberbefehlshabers, General Giulay, verschuldet die fast vollständige Niederlage der tapferen österreichischen Truppen.

Die Oesterreicher räumten Mailand und fast das ganze lombardische Gebiet, sogar die befestigten Plätze Pavia, Piacenza und Pizzighettone und zogen sich, vom Feinde wenig belästigt, hinter den Mincio zurück, nachdem sie am 9. Juni ein Gefecht bei Malegnano verloren hatten und der kühne Garibaldi den gegen ihn ausgeschickten General Urban am Comersee aufs Haupt geschlagen hatte.

Der Mincio fließt aus dem etwa 7 Meilen langen und 1 bis 2 Meilen breiten Gardasee aus; am Abfluß liegt die Festung Peschiera und 4 Meilen südlicher auf einer Insel des Mincio, der sich hier seeartig erweitert, das starke Mantua. Der Mincio fließt vom Garda nach Mantua mit vielen Krümmungen in der Richtung von Nord nach Süd, bei Mantua wendet er sich nach Südosten und fällt 2 Meilen weiter in den Po.

Der Mincio hat, seine Strömungen abgerechnet, eine Länge von 6½ Meilen, und ist die ungefähre Grenze der Lombardei und des Venetianischen Landes. Nördlich vom Mincio wird das venetianische Gebiet von dem lombardischen durch den Gardasee geschieden, der bis nach dem zu Deutschland gehörigen Tirol herein reicht; südlich von der Mündung des Mincio in den Po liegen die Staaten des Herzogs von Modena, und östlich von diesem bis zum adriatischen Meer sind die nördlichen Provinzen des päpstlichen Gebiets. So braucht also eine Armee, welche, wie jetzt die österreichische, die Provinz Venedig gegen einen Angriff von Westen vertheidigen will, nur den 6½ Meilen langen Mincio zu halten, da sie nicht wohl, weder von Norden, noch von Süden, umgangen werden kann.

Die beiden Stützpunkte für die Vertheidigung des Mincio bilden im Norden und Süden Peschiera und Mantua. Die glückliche Lage des letzteren, mitten zwischen Seen und Sümpfen, kürzt die zu vertheidigenden Strecken noch beträchtlich ab, da es das Terrain auf wenigstens 3 Meilen im Umkreise schützt.

Statt nun hinter dem Mincio zu bleiben und sich auf die Defensive des Fluß-Ufers zu beschränken, zog es der junge Kaiser von Oesterreich, der den Oberbefehl seiner Armee selbst übernommen hatte, vor, den Mincio wieder zu überschreiten und die Verbündeten mit überlegenen Streitkräften am 24. Juli bei Solferino anzugreifen. In einem 16stündigen Kampf erlitt er die zweite große Niederlage innerhalb drei Wochen.

In der letzten Schlacht scheinen die österreichischen Streitkräfte so beträchtlichen Schaden erlitten zu haben, daß der F.-M.-L. Heß, welcher jetzt den Oberbefehl führt, sie nicht mehr für hinreichend hält, um die Linie des Mincio zu vertheidigen. Er hat die Alliirten ohne Gefecht über den Mincio ziehen lassen, und wird sie östlich von demselben wahrscheinlich erst angreifen, wenn er seine Truppen wieder einigermaßen rangirt haben wird.

Nach der Ueberschreitung des Mincio haben die Verbündeten die beiden Festungen Peschiera und Mantua im Rücken; erstere ist nicht von besonderer Wichtigkeit und wurde von den Sardiniern 1848 noch ohne beträchtlichen Widerstand eingenommen; dagegen ist Mantua eine der stärksten Festungen Europas, die Napoleon I. ein halbes Jahr belagern mußte, obgleich ihr Commandant wenig tüchtig und die Besatzung von vielen Kriegsbedürfnissen entblößt war.

Seitdem sind allerdings die militärischen Angriffsmittel ungemein verbessert, aber auch die Fortification vortrefflich ausgebildet.

Oberhalb und unterhalb Mantua erweitert sich der Mincio zu zwei Seen, die etwa ¼ Meile breit, ungefähr in einem rechten Winkel aufeinanderstoßen; in diesem liegt die Stadt, um welche noch ein Arm des Flusses herumfließt. Im Norden wird sie durch die Citadelle di Porio, im Westen durch das Fort St. Giorgio geschützt, im Süden durch große Sumpfflächen, die durch Schleusen tief unter Wasser gesetzt werden können, und endlich im Osten durch den breiten Strom selbst. Den Zugang zur Stadt bilden zwei lange Dämme, deren Vertheidigung um so leichter ist, da die Seen mit einer Flotille von Kanonenbooten besetzt sind. Wichtig für die Vertheidigung ist endlich noch die Eisenbahn, welche Mantua mit Verona verbindet.

Nördlich 2 und südlicher etwa 4 Meilen vom Mincio entfernt, fließt die Etsch ungefähr parallel mit ersterem, und wird, ähnlich wie dieser, ebenfalls durch zwei Festungen, Verona und Legnano geschützt. Letztere liegt 5 Meilen südöstlich von Verona.

Die Etsch ist ein stattlicher, wasserreicher Fluß, sie zieht in ihrem untern Lauf, der hier nur in Betracht kommt, in vielen Windungen zwischen hohen Dämmen durch ein fruchtbares Tiefland.

Verona liegt auf derselben Höhe, wie Peschiera und ist nur 3 Meilen von diesem entfernt. Zwischen beiden Plätzen dacht sich ein Ausläufer der Trientiner Alpen, der längs dem östlichen Ufer des Gardasees, von Norden nach Süden streicht, ab, indem er sich zu einem Hügelplateau verbreitet, dessen Spitzen sich einige hundert Fuß über den See erheben.

Die Etsch fließt mitten durch Verona, über den Fluß führen drei massive Brücken. So stark die Stadt auch fortificirt ist, so wird sie doch von den umliegenden Höhen, die allerdings gut vertheidigt werden können, beherrscht. Bei der Stadt vorbei führt die Eisenbahn von Mailand nach Venedig.

Legnano gilt für einen starken Platz, doch hat es in früheren Zeiten keine langwierige Belagerung aushalten können.

Da die Verbündeten nun zwischen Mincio und Etsch stehen, so kann die Entwickelung der Kriegsoperationen in der nächsten Zeit (wenn dieselben nicht durch einen Frieden oder Waffenstillstand unterbrochen werden), vornämlich in drei Richtungen stattfinden.

Entweder die Oesterreicher machen einen Angriff, ehe die Verbündeten Zeit haben, auf dem linken Ufer des Mincio eine feste Position zu nehmen, oder sie lassen denselben Zeit und die Verbündeten benutzen dieselbe, Peschiera einzuschließen oder endlich drittens: die Franco-Sarden nehmen eine Stellung, etwa in einem befestigten Lager auf dem Höhenzug zwischen Peschiera und Verona.

Die nächsten Tage werden uns lehren, welche der drei Eventualitäten eintritt, eine vierte, etwa daß die Verbündeten sofort auch über die Etsch vorzudringen suchen, kann man nicht wohl poniren, da sie sonst ihre Flanken preisgeben müßten.

Zu einer regelmäßigen Belagerung einer der Festungen fehlen den Alliirten noch die nothwendigen Parks von Artillerie- und anderem Belagerungsmaterial, doch könnten sie wohl einen Sturm auf Peschiera versuchen, wenn sie Nachricht erhalten, daß dasselbe nicht stark vertheidigt werden dürfte.

Indeß die Hauptarmee unter dem Oberbefehl Napoleon III. in dieser Gegend operirt, rückt Prinz Napoleon von Süden, aus Parma mit 40,000 M. gegen den Po und wahrscheinlich gegen Mantua, um die Besatzung desselben zu beschäftigen und an einer Cooperation mit der österreichischen Hauptarmee zu hindern. (Düsseld. Journ.)

Vom Kriegsschauplatze.

Bern, 3. Juli. Die unter dem Kommando Garibaldi's in Tirano eingerückten Alpenjäger haben in Tirano und Madonna Quartier bezogen. Letzteres ist nur zehn Minuten von dem schweizerischen Vorposten entfernt.

Aus Verona, 26. Juni, berichtet ein Korrespondent der „Köln. Ztg." Folgendes: Der Ausgang der vorgestern jenseits des Mincio gefochtenen Schlacht wird mancherlei Ueberschätzung erfahren, sowohl in der Beurtheilung der französischen Erfolge, als auch der österreichischen Nichterfolge. Nur als ruhige Beobachter des Thatsächlichen werfen wir auf den Tag vom 24. Juni einen abschätzenden Blick zurück. Was von österreichischer Seite verloren wurde, ist unstreitig der Nachdruck, den ein Sieg den ferneren Actionen seiner Waffen gegeben hätte. Das ist aber auch, so viel es immerhin ist und so weit wir davon entfernt sind, es mit gleichgültigem Auge anzusehen, Alles. Im Uebrigen bezeichnet der Tag nichts als einen vereitelten Versuch der Offensive, keineswegs aber eine gewonnene Schlacht von der einen, eine verlorene von der andern Seite. Beide Theile sind eben bei dem schwierigsten Abschnitte ihrer Aufgabe angelangt, und es kann nichts Ueberraschendes sein, wenn keiner von ihnen sie löst, wie man eine Hand umwendet. Dies im Allgemeinen. Was nun den vorgestrigen Beginn des Streites um den Mincio insbesondere anbelangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Manches dabei in Rechnung zu bringen ist, was das Erringen der Palme desselben auf österreichischer Seite nicht unbedeutend erschwerte. Wie wir heute nachträglich hören, hätte nach der

ursprünglichen Disposition die Offensive von dieser Seite erst am 25sten beginnen sollen. Es begegnete ihr somit der Feind um einen vollen Tag früher, indem er die Nacht benutzt zu haben scheint, um an die noch unvollendeten österreichischen Aufstellungen heranzurücken. Weiter scheint die österreichische Vorwärtsbewegung in innigem Zusammenhange mit dem durch das Veltlin herabrückenden Corps gestanden zu haben und auf eine nachdrückliche wechselseitige Unterstützung mit diesem berechnet gewesen zu sein, die hierdurch gleichfalls entfiel. Ferner, und Männer vom Fache bezeichnen uns dies als einen besonders schwer ins Gewicht fallenden Punkt, kam dabei auch noch ein bei der Ausführung des letzten Rückzuges auf die Mincio-Linie begangener Fehler in Rechnung, das Preisgeben des Hügellandes nämlich jenseits des oberen Mincio. Zuerst gehalten, dann aufgegeben, dann wieder besetzt und endlich wieder verlassen, erwuchs es nun dem Feinde, als das davor liegende Schlachtfeld beherrschend, zu großem Vortheile. Auch an Geschütz, wird erzählt, habe nicht genug ins Gefecht gebracht werden können. Es ist eine allgemeine Aussage unserer Soldaten, daß die Franzosen auch in dieser Affaire mit Uebermacht an den entscheidenden Punkten erschienen, daß aber auch ihrer ungleich mehr als der Unseren gefallen oder verwundet worden seien. Die Zahl der gefangenen Sardinier und Franzosen, die wir gestern und heute hier durchkommen sahen, glaube ich selbst annähernd nicht unter 800 bis 1000 schätzen zu sollen. Zahlreich sind beide unter den Verwundeten vertreten, die in die hiesigen Spitäler überbracht wurden, und zwar durch Offiziere sowohl wie Mannschaft verschiedener Waffengattungen. Auch die Verluste auf österreichischer Seite sind nicht gering. Doch ist, so viel ich aus einer ziemlich zahlreichen Beobachtung beurtheilen kann, vieles darunter, was binnen Kurzem wieder zum kampffähigen Stande zählen wird. Die Kanonen und Wagen, die man am Tage der Schlacht für verloren gehalten, wurden heute mittels Bauernpferde hierher wieder zurückgebracht. Man fand sie mitten im Felde in dem vom Platzregen etwas aufgeweichten Boden festsitzend, — was darauf hindeutet, daß der Feind sich nicht die Zeit genommen habe, sie flott zu machen und als Trophäe in sein Lager zu schaffen. Verona inzwischen fährt fort, an die Möglichkeit eines Belagerungskrieges zu denken. Seit heute sind durch eine neuerliche Proclamation des Festungs-Kommandanten von Urban demgemäß auch die Maßregeln des Belagerungszustandes wesentlich verschärft. Das Spazierengehen auf den Esplanaden um die Festungswerke ist verboten. Den Thoren darf sich Niemand unter dreihundert Schritten nähern. Bei Nacht wird Niemandem vom Civil die Passage durch dieselben gestattet. Wer außerhalb derselben zu schaffen hat (Arbeiter u. s. w.), müssen ihre bisherigen Passirscheine gegen neue, vom gegenwärtigen Festungs-Kommandanten gezeichnete, umtauschen und durch eine schwarzgelbe Binde um den Arm kenntlich sein. Wer den Wachen und Patrouillen nicht auf die erste Aufforderung Folge leistet, wird arretirt; wer sich ihnen widersetzt, wird niedergemacht. Auch die nicht unumgänglich an Ort und Stelle benöthigten Behörden haben neuerdings den Auftrag zur Abreise-Bereitschaft erhalten.

Die Mailänder Adresse an die Tessiner lautet dem „Bund" zufolge:

„Tessiner! Auch Euch schlägt in der Brust ein italienisches Herz. Das beweisen uns Eure vielen Kämpfer, welche der Unabhängigkeit Italiens das hochherzige Opfer ihres furchtlosen Lebens brachten, so oft die Nation nöthig fand, zur Waffengewalt Zuflucht zu nehmen. Gewohnt, Euch immer an unserer Seite zu sehen, im Frieden wie im Krieg, im Schmerz wie in der Freude, lieben wir Euch wie Brüder und betrachten Euch als unsere Mitbürger. Könnten wir einmal für immer gesetzlich diesen süßen Genuß unter uns austauschen, der bestimmt ist, in schöner Brüderschaft alle die verschiedenen Völker des schönen Landes, welches das Meer umschließt und die Alpen, zu vereinen! Tessiner! Ganz Europa hegt Wünsche für die Einheit Italiens. Ganz Italien proklamirt als eigenen König den weisen und kriegerischen Victor Emanuel den Zweiten, der so viele Verdienste hat um die Nation und um die Geschichte. Unabhängigkeit und Freiheit sind uns von nun an von dem edlen und hochherzigen Kaiser der Franzosen gesichert. Vergesset nicht, daß er der Enkel jenes Großen ist, dem ihr die Freiheit von dem Joche der schweizerischen Herren, der stolzen Republikaner von Uri, Schwyz und Unterwalden, verdanket. Der dritte Napoleon wird Euch den Schutz nicht verweigern, den der erste so reichlich verlieh. Tessiner! Nur das Verlangen nach Freiheit konnte Euch in einer für Italien traurigen Zeit einer wunderlichen und unförmlichen Eidgenossenschaft unterwürfig erhalten, mit der Ihr nur falsche Beziehungen habt, von der Ihr nur ein unlogisches Anhängsel seid, von der Ihr nur mit den Augen der Verachtung betrachtet werdet und von der Ihr einmal wieder Sklaven werden könnet, wie Ihr es fast 5 Jahrhunderte waret. Mit uns verbindet Euch Alles: der Himmel, der Boden, Sprache, Religion, Gewohnheiten, Handels-Interessen, historische Erinnerungen, Schicksale und Hoffnungen. Alles, was das Heiligste und Lebensfähigste ist für ein Volk, Ihr habt es gemeinsam nicht mit den Schweizern, sondern mit uns. Tessiner! Ihr seid frei in Eurem Willen. Gebet also der Stimme des Herzens Gehör und erhebet einmüthig jenen schönen Ruf, welchen Italien sehnsüchtig ist, durch Eure lachenden Thäler und von Euren höchsten Bergen wiederhallen zu hören: „„Wir wollen uns mit unsern Brüdern vereinigen, wir wollen wieder Lombarden und Italiener werden."" Unabhängigkeit, Freiheit, Nationalität und Einheit, — seht! das bietet Euch der königliche Held und das Land, das Euch Mutter ist. Zaudert nicht! Verstehet die Gelegenheit zu benutzen."

Rundschau.

Berlin, 4 Juli. Se. K. Hoh. der Prinz-Regent haben an den Staatsminister Flottwell folgenden Allerhöchsten Erlaß zu richten geruht: Indem Ich Sie, Ihrem wiederholten Antrage gemäß, von der Leitung des Ministeriums des Innern hierdurch in Gnaden entbinde und Ihnen zugleich die Verwaltung des Ober-Präsidiums der Provinz Brandenburg wieder übertrage, kann Ich es Mir nicht versagen, Ihnen meine dankbare Anerkennung für die treue Hingebung auszusprechen, mit welcher Sie im Oktober v. J. auf Meinen Wunsch Ihr bisheriges Amt übernommen und dasselbe bis jetzt geführt haben. Zum Zeichen dieser Meiner Anerkennung verleihe Ich Ihnen das Kreuz der Groß-Komthure des Hohenzollernschen Haus-Ordens, welches Ihnen die General-Ordens-Kommission zustellen wird. Zugleich benachrichtige Ich Sie, daß Ich an Ihrer Statt den Grafen v. Schwerin-Putzar zum Minister des Innern ernannt und dem Staatsministerium Abschrift Meines gegenwärtigen Erlasses zugefertigt habe. Potsdam, den 3. Juli 1859. Im Namen Sr. Majestät des Königs: Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent. — Fürst zu Hohenzollern-Sigmaringen.

— **Eine preußische Note.** Neben der schon analysirten preußischen Depesche vom 24. Juni an die deutschen Regierungen hat das Zirkularschreiben Preußens an die diesseitigen Gesandten bei den europäischen Höfen ein besonderes Interesse. Die Depesche an die Gesandten bei den europäischen Mächten datirt vom 19. Juni; ihr Inhalt ist folgender: Preußen hat durch die Mobilmachung eine Stellung eingenommen, die mehr im Verhältniß zu der gegenwärtigen Lage steht, ohne die Prinzipien der Mäßigung zu verlassen. Preußens Bewaffnung giebt nach der Natur unserer militärischen Institutionen der Stellung Preußens ein Gewicht, das den wachsenden Dimensionen der Lage entspricht. Der Schauplatz des Krieges naht den Südgrenzen Deutschlands. Die Sorge für unsere Sicherheit und das Gefühl unserer Würde hätten allein schon genügende Gründe abgegeben, um unsere Rüstungen in ein richtiges Verhältniß zu denen unserer Nachbarn zu bringen. Man muß die Ereignisse vorhersehen, um denselben zuvorkommen zu können. Preußen hat aber auch Pflichten gegen seine Bundesgenossen zu erfüllen, und die Initiative, die es in Deutschland in die Hand genommen, verstärkt diese Pflicht, welche die Regierung veranlaßt, für das gemeinschaftliche Vaterland den ihm gebührenden Einfluß zu verlangen. Eine europäische Frage, welche so eng mit der großen Frage des europäischen Gleichgewichts verknüpft ist, kann nicht ohne die Theilnahme und die Zustimmung Deutschlands entschieden werden. Preußens Politik ist dieselbe geblieben, die es von Anfang der Verwicklung an in der italienischen Frage verfolgt hat. Aber Preußen hat jetzt auch seine Mittel, zu ihrer Lösung beizutragen, auf die Höhe der Situation gebracht. Preußens Absicht ist, den Krieg zu beenden, welcher die Ruhe Europa's bedroht. Preußen und Deutschland den ihnen zukommenden Einfluß zu sichern, seine und seiner Bundesgenossen Kräfte zu einer gemeinsamen Aktion zu vereinen und den Spaltungen Deutschlands zuvorzukommen. Preußen ist entschlossen, sein friedenstiftendes Werk zu verfolgen und den Frieden auf billigen und dauernden Grundlagen herbeizuführen.

Frankfurt a. M., 1. Juli. Wie die „Leipz. Ztg" vernimmt, sind für den Prinz-Regenten von Preußen die erste und die zweite Etage des Hotels „Zum Nassischen Hof" vom 5. Juli an auf längere Zeit in Miethe genommen worden. Abtheilungen des Preußischen Gardekorps sollen, wie es heißt, für den 15. Juli hier erwartet sein, und das Hauptquartier des Prinz-Regenten von Preußen zunächst in unsere Stadt verlegt werden.

München, 3. Juli. Auf den 14. Juli ist behufs Bewilligung von Geldbedürfnissen für die Armee ein außerordentlicher Landtag einberufen worden.

Wien, 29. Juni. Man glaubt, daß bei der Rückkehr des Kaisers den Kronländern Verfassungen versprochen werden sollen. — Heß, der nun faktisch den Oberbefehl übernommen hat, soll die Bedingung gestellt haben, daß der in der Armee und im Volke gleich verhaßte Grünne und FML. Baron Schlitter eine andere Verwendung erhalten. Bis jetzt scheint diese Bedingung noch nicht bewilligt worden zu sein. Heß ist übrigens Protestant.

— Die „Post" erwähnt vor einigen Tagen, um ihren Lesern die Verfassung des deutschen Bundes zu erklären, Beispiels halber, wie der König v. Dänemark als Herzog von Schleswig-Holstein Bundesmitglied sei. Sofort hat sie von der dänischen Legation eine Zuschrift erhalten, voll Erstaunen darüber, wie es möglich sei von einem „Herzogthum Schleswig-Holstein zu reden, welches gar nicht existire" Es gebe allerdings ein Schleswig und ein Holstein, die von einander vollkommen gesondert seien, denn nur Holstein sei deutsch, Schleswig aber ausschließlich der dänischen Krone unterworfen. — Die zurechtgewiesene „Post" ist selbst gut dänisch gesinnt, und der traditionelle und volksthümliche Ausdruck Schleswig-Holstein war ihr nur aus vormärzlicher Gewohnheit entschlüpft.

— Die „Wien. Z." enthält an der Spitze ihres Abendblattes Folgendes: Die „Köln. Ztg." läßt sich aus Wien schreiben: „Die mehrseitig gemachte Angabe, daß Preußen die Wiederherstellung aller durch den Krieg aufgehobenen Rechtsverhältnisse, also die Herausgabe der Lombardei, Wiedereinsetzung der Fürsten von Modena, Toskana u. s. w. verlangen werde, entbehrt jedweder Begründung. Unbegreiflich bleibt es, wie die „Wiener Zeitung", die doch in ihrer Eigenschaft als offizielles Blatt doppelt vorsichtig sein sollte, solchem Unsinn ihre Spalten öffnen kann. Ein Ultimatum in solcher Form wäre nichts weiter als eine Kriegserklärung; denn es liegt auf der Hand, daß Frankreich diese Forderungen nicht acceptiren kann. Einer ähnlichen Angabe begegneten wir in diesen Tagen auch in anderen Blättern. Wir haben diesen Angaben die einfache Erklärung entgegenzustellen, daß die „Wien. Ztg." den citirten Zeilen durchaus nicht ihre Spalten geöffnet — und, wie es in der Natur der Umstände liegt, absichtlich vermieden hat, es zu thun. Indem wir diese Erklärung geben, sind wir weit entfernt, damit irgend ein Urtheil über die Frage selbst zu verbinden.

Turin, 3 Juli. Das „Giornale de Roma" vom 28. v. M. bringt eine päpstliche Allocution. Gegen die rebellischen Provinzen ist die Excommunikation ausgesprochen worden. Es wird die Hoffnung ausgedrückt, daß die Fürsten Europas die Integrität der weltlichen Macht des Papstes vertheidigen werden.

London, 29. Juni. Der Pariser Korrespondent des „Advertiser" legt dem britischen Gesandten, Lord Cowley, die herbsten Aeußerungen über hohe Personen in den Mund. Vom Kaiser Napoleon soll der verstimmte englische Diplomat gesagt haben: „Cet homme, qui ne parle pas, et ment toujours." (Der Mensch, der's Maul nicht aufmacht, und dabei immerfort lügt.)

— Die „Times" schließt einen Artikel über die Antwort des Frhrn. v. Beust auf die Cirkular-Depesche des Fürsten Gortschakoff, mit folgenden Bemerkungen über diesen Notenwechsel: „Fürst Gortschakoff hat die Behauptung aufgestellt, daß der Bund ein ausschließlich defensiver Staatskörper sei und nur in dieser Eigenschaft von Europa anerkannt werden könne. Baron Beust entgegnete mit zwingender Beweiskraft, daß der Bund eine Macht wie jede andere ist und das Recht besitzt Krieg zu erklären, sobald er seine Interessen bedroht glaubt. Ob er den Angriff abwarten oder die Initiative ergreifen soll, ist eine Frage, die er selbst zu beurtheilen hat. Doch würde im vorliegenden Falle die Action Deutschlands eine rein defensive sein. Oesterreich ist ein Bundesstaat, und wird es in irgend einem Theil seines Besitzstandes angegriffen, so können die andern Bundes-Mitglieder darüber berathen, wie weit die Sicherheit seiner deutschen Provinzen durch das Ereigniß bloßgestellt ist. Und hier führt Baron Beust das Vorgehen des Bundes im russischen Kriege im Jahre 1854 als Beispiel an. So rechtfertigt er Deutschlands Parteinahme für Oesterreich und wahrt das Recht Deutschlands, für Oesterreich in den Krieg zu ziehen. Allein der Ton der Depesche ist von einer sorgsamen Mäßigung und trägt keine Spur der Aufregung, die lange Zeit in Mittel-Deutschland geherrscht hat."

— 3. Juli. Nach einer hier eingetroffenen amtlichen Meldung aus Suez vom 25. v. Mts. war das Mißvergnügen der europäischen Truppen in

Indien in raschem Abnehmen begriffen. Mehrere angesehene Rebellenführer haben die angebotene Amnestie angenommen. Die Gefangennahme Nena Sahib's hat sich nicht bestätigt. Im Punjab herrscht Ruhe.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 5. Juli. Sr. Majestät Fregatte „Thetis", Commandant Kapitain z. S. Prinz von Hessen-Philippsthal, so wie Sr. Majestät Dampf-Corvette „Danzig", Commandant Corvetten-Kapitain Herr v. Bothwell, sind beide gestern von der Rhede nach Swinemünde abgesegelt.

— In Betreff der mit dem 1. d. M. begonnenen Wirksamkeit des neuorganisirten „Schutzmanns-Corps" bringt der Magistrat zur allgemeinen Kenntniß, daß die Schutzmänner

1) die Stunden durch Pfiffe mit der großen oder der Stundenpfeife marquiren und zwar:

10 Uhr durch einen Pfiff,
11 Uhr durch 2 Pfiffe,
12 Uhr durch 3 Pfiffe.

Alle Stunden nach Mitternacht aber zur Unterscheidung von denen vor Mitternacht, durch einen vorangehenden längern Pfiff, und darauf folgende kürzere Pfiffe, als:

1 Uhr durch 1 kurzen Pfiff,
2 Uhr durch 2 kurze Pfiffe,
3 Uhr durch 3 kurze Pfiffe u. s. f.

2) Noth- und Hilferuf-Signale durch einen längern schrillernden Pfiff mit der kleinen oder Nothpfeife marquiren, wodurch die Schutzmänner der benachbarten Reviere oder die Patrouille zur Hilfe herbeigerufen werden.

3) Feuer-Signale durch einen längern und darauf folgende kürzere Pfiffe mit derselben kleineren Pfeife, wobei Feuer auf:

Kneipab durch 1 kurzen Pfiff,
Außenwerke durch 2 kurze Pfiffe,
Langgarten „ 3 „ „
Vorstadt „ 4 „ „
Altstadt „ 5 „ „
Rechtstadt „ 6 „ „
die Speicherinsel durch unausgesetzte Pfiffe bezeichnet werden.

— Die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft hat die Netto-Einnahme der Eintrittsgelder beim Konzerte am Tage des Königsschießens vier unserer wohlthätigen Anstalten zufließen lassen, nämlich 20 rtl. dem Kinder-Krankenhause, 20 rtl. dem Evang. St. Johannisstift, 20 rtl. den Waisen im St. Marien-Krankenstift, 20 rtl. dem Frauen-Verein für Erziehung armer christkath. Kinder und 41 rtl. 20 Sgr. den Klein-Kinder-Bewahranstalten.

— Heute Nachmittag lief von der Klawitterschen Schiffswerfte ein neuer zu der Rhederei des Erbauers gehöriger eiserner Schrauben-Dampfer von 200 N.-L. vollständig betakelt, vom Stapel. Das Schiff hat in der Taufe den Namen „Ida" erhalten.

— Das gestrige Kunstfeuerwerk des Hrn. Behrendt im Karmannschen Garten hatte sich bei dem warmen Wetter eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen, welcher den hübschen pyrotechnischen Productionen mit lebhaftem Beifalle folgte.

— Ein Arbeitsmann, der gestern von der langen Brücke beim Krahnthore in die Mottlau fiel, wurde von dem Baggermeister Omnitz gerettet und dann auf Anordnung des Wundarztes Caspary nach glücklichen Wiederbelebungsversuchen ins Lazareth geschafft.

— Gestern hat man von einer Bleiche in Schladahl sämmtliche Wäsche entwendet.

— In der Nacht von Sonnabend auf Sonntag ist aus dem Steffens'schen Roßspeicher auf der Speicherinsel ein größeres Quantum Erbsen gestohlen worden.

Königsberg. Es ist bereits wiederholt von auswärts über die Organisation der Feldpostanstalten bei den mobilen Armeekorps und ihre Personalbesetzung Mittheilung gemacht worden. Auch beim diesseitigen ersten Armeekorps sind Vorbereitungen in dieser Beziehung getroffen und alle Ernennungen, welche zum Theil hiesige Beamte treffen, bereits erfolgt, so daß das Feldpostamt binnen wenigen Tagen bei einer etwaigen Mobilmachung ausgerüstet dasteht. Bekanntlich hat die Einrichtung der Feldpostanstalten den Zweck, die Korrespondenz nach und von der Armee zu vermitteln, sobald die Armee oder ein Theil derselben mobil gemacht wird. Für ein mobiles Armeekorps werden errichtet: 1 Feldpostamt, 2 Feldpostexpeditionen für die 2 Infanteriedivisionen, 1 Feldpostexpedition für die Kavalleriedivision und 1 Feldpostexpedition für die Reserveartillerie. Wenn mehrere Armeekorps unter dem Befehl eines Oberfeldherrn stehen, so wird ein Feldoberpostamt für das Hauptquartier eingerichtet, von welchem die übrigen Feldpostanstalten ressortiren. Das Personal besteht bei dem Feldoberpostamte aus dem Feldoberpostmeister, 3 Feldoberpostsekretairen, 1 Feldpostbriefträger, 1 Feldpostschaffner, 12 Feldpostillonen und 9 Trainsoldaten. Das Personal der Feldpostanstalten der ganzen mobilen Armee würde, abgesehen von dem durch die Umstände sich ergebenden Mehrbedarf, nur etwa 657 Mann betragen. Die Beförderung der Feldpostsendungen geschieht theils durch Vermittelung der gewöhnlichen Posten, theils durch die Betriebsmittel der Feldpostanstalten; die nöthigen Fahrzeuge, Utensilien rc. empfangen diese letzteren aus dem Traindepôt des Armeekorps. (Ostpr. Z.)

Gerichtszeitung.

Mit den Verhandlungen der Criminal-Deputation wird dem Zuhörer nicht selten der Vorhang zu einem ergreifenden bürgerlichen Trauerspiel aufgezogen. Zum Beweis dieses Ausspruchs brauchen wir nur an die Arbeiterfrau Sielaff aus Praust zu erinnern, die vor Kurzem, der Tödtung ihres Mannes aus Fahrlässigkeit angeklagt, vor Gericht stand. (S. Gerichtszeitung in No. 140). Was in der Anklage Fahrlässigkeit hieß, das nannte sie, wie es vielleicht unsern freundlichen Lesern noch erinnerlich ist, zu ihrer Vertheidigung „Ehre", und so erschien der Inhalt der Anklage als derjenige Conflict im Leben, welchen der spanische Dichter Calderon zum tragischen Schwerpunkt seiner vortrefflichsten Dramen gemacht hat. Die Frau hat gewiß nie etwas von Calderon gehört oder gelesen; dennoch hatte sie seiner dichterischen Denkungsweise und seiner in dem schönen Spanien aufgeblühten Phantasie unter dem kalten nordischen Himmel gemäß gehandelt und durch den Punkt der Ehre (natürlich einer falschen) sich in der Ausübung der natürlichsten und christlichsten Pflicht beirren lassen. Aus Ehrgefühl hatte sie ihren Mann der Tödtung durch die schwere Nachtluft in der rauhen Jahreszeit preisgegeben und wird nun, obwohl sie von dem hohen Gerichtshof aus sehr triftigen Gründen freigesprochen wurde, ihr ganzes Leben hindurch sich doch nicht von Gewissensbissen zu befreien vermögen.

Wie im Catechismus auf das 5. Gebot: Du sollst nicht tödten! das 6.: Du sollst nicht Ehe brechen! folgt, so folgte vor Kurzem in den Verhandlungen der Criminal-Deputation auf die Verhandlung wegen des bezeichneten tragischen Falls eine Anklage wegen Uebertretung des letztgenannten Gebots. Auf der Anklagebank saß Frau M., 30 Jahre alt. Die Gesichtszüge derselben deuteten auf vergangene, zweifelsohne wüst untergrabene Schönheit. Ihr schwarzes, regelmäßig gekämmtes Haar bildete zu den bleichen mit einer zuweilen äußerst schwach auffliegenden Röthe einen scharfen Gegensatz. Indessen funkelte ihr tief dunkeles Auge ziemlich lebhaft, wobei sie jedoch langsam und langweilig, obwohl correct, sprach und sich auf die an sie gerichteten Fragen deutlich auszudrücken wußte. Neben ihr saß ein Mann mit blondem Haar, blaß-blauen Augen, und sonnverbrannter Gesichtsfarbe: der Arbeitsmann N., etwa in ihrem Alter und mit ihr der Sünde gegen das 6. Gebot angeklagt. Im Zuhörerraum erschien kurz nach Vorlesung der Anklage eine Frau, die, scheinbar der Arbeiterklasse angehörend, höchst reinlich und sorgfältig gekleidet war und ihr blondes Haar mit Geschmack zu einem einfachen Kopfputz geordnet hatte. Sobald sie der beiden Angeklagten ansichtig wurde, spie sie aus mit der Miene der größten Verachtung. Darauf aber verhielt sie sich während der ganzen Verhandlung äußerlich still; in jedem ihrer Blicke aber war die gewaltige innere Erregung zu lesen. Die Angeklagte, Frau M. bestritt die gegen sie erhobene Beschuldigung. Darauf erschien der von der Angeklagten vor Kurzem geschiedene Mann M., als Zeuge. Er bezeugte, daß er sie auf der sündigen That mit dem Arbeiter N. betroffen und in Folge der Untreue, welcher sie durch die eidlich erhärtete Aussage des Mitangeklagten N. vor Gericht überführt, von ihr geschieden worden sei. N. bekannte (und es ging dies auch aus den Akten hervor), daß er im Scheidungsprozeß der M......schen Eheleute als Zeuge beschworen, mit der Frau M. sich des Ehebruchs schuldig gemacht zu haben, worauf die Scheidung derselben erfolgt war. Hierauf erhob sich die Frau M. wie eine Hyäne von ihrem Platz, wandte ihren Blick gegen den Mitangeklagten und sprach: dieser ist ja erkauft, er hat falsch gezeugt und falsch geschworen. Dann spie sie in das Angesicht ihres früheren Mannes, indem sie ihn ausschimpfte. Nach einer kurzen Scene, durch diese Zornesausbrüche veranlaßt, sank sie scheinbar in Ohnmacht. Es wurde jedoch bald erkennbar, daß sie schauspielerte. Als sie ihre Ohnmachtsrolle zu Ende gespielt, bekam sie ihr Urtheil zu hören. Dieses lautete auf 6 Wochen Gefängniß. N. hatte während der Verhandlung die Meinung ausgesprochen, daß er keine Strafe befürchte; denn die M. habe schon, während sie noch mit ihrem Manne verheirathet gewesen, als ein herrenloses Gut, als ein Zaun, über den zu steigen jedem erlaubt gewesen, gegolten; aber trotz dieser Meinung wurde er zu einer vierwöchentlichen Gefängnißstrafe verurtheilt. Nachdem dieses Urtheil publicirt worden war, erhob die bezeichnete Frau mit dem blonden Haar im Zuschauerraum ein entsetzliches Geschrei. Als man sie beruhigen wollte, rief sie: „der dort, der die vier Wochen bekommen, ist ja mein Mann, ein Vater von fünf Kindern, und jene hat es ja gewußt, daß er mein Mann war; sie ist ja bei mir auf der Hochzeit gewesen." Der Herr Staatsanwalt suchte die lamentirende Frau zu besänftigen, indem er ihr deutlich machte, daß die Verbrecherin ihre gerechte Strafe empfinge und der Mann dazu. Die Frau aber weinte und schrie hierauf noch mehr und mußte aus dem Zimmer entfernt werden.

Indem wir diese peinlichen Vorgänge der Gerichtsverhandlung möglichst natur- und wahrheitsgetreu mitgetheilt, hoffen wir, das Sittlichkeitsgefühl unserer verehrten Leser in keiner Weise beleidigt zu haben. Denn dem Reinen ist Alles rein. Wohl aber dürfen wir annehmen, einen wichtigen Beitrag zur Sittengeschichte unserer Tage geliefert und denjenigen, welche sich die Besserung und Veredlung unseres Volkes zur Lebensaufgabe gestellt, ja, deren Pflicht es ist, das Verlorene zu suchen, einen sehr wunden Fleck unserer gesellschaftlichen Zustände gezeigt zu haben. Das Weh fließt eben so wie das Wohl aus dem Schooße der Familie, — und wenn wir unserm Bericht noch eine Lehre beizugeben uns gedrungen fühlen, so ist es keine andere als die: Man suche die Zerrüttung der Familien durch die Mittel der Sittlichkeit und Religion zu heilen!

Der seltsame Gast.

Novelle von A. L. Lua.

(Fortsetzung.)

Lindengang that bei diesen Worten einen tiefen Seufzer, und es schien, als ob er seine Erzählung abbrechen wollte. Sein Auge veränderte sich merkwürdig. Indem plötzlich ein lebhaftes Feuer darin aufflammte, gaben sich auch in seinen Blicken die Wirkungen eines starken Schreckes kund. Es war ein seltenes Gemisch von Gefühlen, mit dem sein Geist kämpfte.

Der Rector, welcher dies bemerkte, bat, daß der Kranke sich nicht weiter mit der Erzählung anstrengen, sondern ruhen möge. Derselbe pausirte auch sodann mehrere Minuten, doch der innere Kampf, welcher beim Schweigen sich seiner mit aller Gewalt bemächtigte, erschöpfte ihn mehr, als die Erzählung. Der treue Gesellschafter wurde bei dieser Wahrnehmung selbst sehr erschüttert und wußte nicht, wie die peinliche Situation zu beseitigen sein möchte. So viel nur wußte er sich im Augenblicke zu sagen, daß das Widerspruchsvolle im Leben gränzenlos und die befriedigende Lösung desselben zuweilen unmöglich sei. Ein solcher Geist, sprach er bei sich selbst, so kühn, so erhaben, so schwungvoll und reich, ein Riese, der den Himmel ewiger Gedanken erstiegen und den Funken heruntergeholt, der in dem Dunkel des Irdischen vielleicht für Jahrhunderte das rechte Licht angezündet hat, ein wahrer Genius des Jahrhunderts und nun doch gelähmt von dem Blitz eines Mädchenauges, sich wie ein Wurm windend im Staube vor einem Nichts: das ist ein Jammer, der nicht auszusprechen.

Endlich ermannte sich Lindengang wieder und unterbrach die Stille, indem er sprach: „Sehen Sie, lieber Freund, man trifft zuweilen auf dem Lebenspfade auf Ereignisse, die wie Felsenmassen, welche den Wolkenthron fast zu erstürmen scheinen, uns Stillstand gebieten. Man fühlt sich dabei so recht aus allen Himmeln herabgestürzt, obgleich man noch keinen errungen. Ach, ich komme am Ende noch zu der Meinung, daß jede bittere Erfahrung sich zu einer neuen Sprosse der Leiter, die in den wahren Himmel führt, gestaltet und daß Verlust in vielen Fällen unendlicher Gewinn ist. Dabei aber komme ich auch immer mehr und mehr zu der Einsicht, daß das Heiligste im Leben unnennbar ist. Wollen Sie glauben, daß ich noch zu keinem Menschen den Namen meiner Angebeteten ausgesprochen? Mir ist es, als ob mein innerstes Leben verdorren und sterben müßte, sobald der Name der angebeteten Heiligen über meine Lippen ginge. — Es ist dies zweifelsohne ein psychologisches Räthsel, da es doch allgemein bekannt, daß Jedermann so gerne von dem spricht, was sein Herz bewegt. Spreche ich doch gegenwärtig selbst davon. — Doch mehr! Alles, was ich bis jetzt durch den Druck veröffentlicht und was beim größeren Publikum Anklang und Theilnahme gefunden, sind Eingebungen ihres Geistes, Früchte, die in der Sonne ihres Auges in meinem Gemüth gereift. Ja, nun erst komme ich zu der Ueberzeugung, daß ich Alles, was ich werden könnte, nur in der Hoheit ihres Geistes zu suchen habe; daß das tief innerste Ziel meiner Sehnsucht nur in der Tiefe ihrer Seeleninnigkeit ruht; — ich hatte mir schon in der Knabenzeit ein seltenes Ziel gesteckt. Niemand wußte davon; denn ich war immer in den höchsten und wichtigsten Angelegenheiten meines Lebens schweigsam. Behufs der Erreichung des Zieles hielt ich es schon damals für nöthig, mich nie in die Schlingen des weiblichen Geschlechts zu begeben, und zwar aus dem Grunde, weil der volksthümlichste Gelehrte des Jahrhunderts unverheirathet geblieben. Es war dies allerdings nur Raisonnement und Entschluß eines Knaben; doch dieser behauptete seine Geltung durch mein Jünglingsalter hindurch. Mein Ehrgeiz bestand darin, ein König im Reiche der Geister zu werden. Meine strengen Consequenzen gaben mir große Hoffnungen; die Pläne des Knaben gewannen durch die lebhafte Phantasie des Jünglings erst ihre Bedeutung und Stärke.

Daß ich die in Rede stehende junge Dame kennen gelernt, hat auf die Entwürfe dieser Pläne den nachhaltigsten Einfluß geübt.

Bei dieser Erklärung funkelten die Augen des Erzählers gewaltig, indem ihm die Zunge wieder den Dienst zu versagen schien.

Nach wenigen Minuten fuhr er jedoch fort: Bekennen muß ich, daß die einschlagendsten Gedanken, durch welche meine schriftstellerische Thätigkeit Erfolge gehabt, eigentlich ihr und meinem Freunde gehören; ich bin unter allen Umständen nur ein bescheidenes Werkzeug gewesen, habe, streng genommen, nur niedergeschrieben, was ich von ihr und dem hohen Freunde gehört. Es waren aber schöne Stunden, es war das eigentliche Paradies meines Lebens, aus dem ich, ohne Sünde begangen, unbarmherzig vertrieben worden; denn die Gefühle, welche ich für die Angebetete empfunden, werden immer und ewig zu den heiligsten meiner Brust gehören und kein Vorfall wird ein Stäubchen des Irdischen auf ihre Glorie zu werfen vermögen.

Der Frühling verging und der Sommer kam, wo ich also täglich mit meinem hohen Freunde ein Gast in dem Hause meines Oheims war. Dieser, der mit Amtsgeschäften überhäuft war, kümmerte sich wenig um die Vorgänge in seinem Hause, da er das theuerste Vermächtniß seiner verstorbenen Frau, die Kinder, in dem vortrefflichsten Schutze wußte. Die Erzieherin war die Seele, gleichsam die Mutter des Hauses. Die Kinder gediehen leiblich und geistig prächtig unter ihrem Schutz. Was konnte ihr von Seiten des Herrn Ministers sowohl, wie von Seiten seiner besten Freunde ein höheres Ansehen verschaffen, als dies. Daß sie mit steigender Begeisterung meinen und meines Freundes Umgang suchte, rechnete ihr wohl Mancher zur Ehre an, denn wir beide galten (warum sollte ich das nicht aussprechen) als der Mittelpunkt des geistigen Lebens in der Hauptstadt. Ob unsere äußere Stellung und namentlich der hohe Rang meines Freundes viel dazu beitrug, will ich jetzt ununtersucht lassen. Sie selber aber, die Angebetete, erklärte mit der Zeit, daß ihr die Unterhaltung mit mir und meinem Freunde ein wahres Herzensbedürfniß geworden, und daß, wenn sie als Erzieherin wirklich erfolgreich wirke, sie es nur den geistigen Anregungen dieser Unterhaltungen zu verdanken habe, denn alles Gute auf dieser Erde sei dem Geist zu verdanken, der in der Wissens- und Erkenntnißkraft wurzelt. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Die „Hamb. Ref." schreibt: Ein großes Pelzgeschäft wird gegenwärtig von der Invaliden-Stiftung der Herzogthümer Schleswig-Holstein mit Amerika gemacht. Die Sache hängt so zusammen: Unter den mehr als tausend Invaliden, denen die Stiftung zur Gründung eines Erwerbszweiges behülflich war, befand sich auch ein Tischlergesell, der bei Idstedt einen Schuß durch den rechten Arm erhielt, welcher in Folge dessen schwach und steif wurde. Hobel, Säge und Bohrer konnte der Mann natürlich fortan nicht mehr führen und lernte deshalb mit Unterstützung der Invalidenstiftung das Cigarrenmachen. Dann wanderte er nach Amerika aus und etablirte im Staate Wisconsin am Mississippi, 400 deutsche Meilen von Newyork, eine Wirthschaft. Dort scheinen Prairie-Jäger seine Stammgäste gewesen zu sein und die Zeche häufig in natura mit der von ihnen erlegten Beute bezahlt zu haben, denn jetzt, wo der frühere Tischler statt der Wirthschaft wieder ein Cigarrengeschäft betreiben will, befindet er sich in Besitz von einigen tausend Pelzen, meistens Bisam. Er entschloß sich, dieselben in Europa zu verwerthen und da er in Hamburg-Altona keine andere Leute bei Namen kannte, denen er die Pelze, die fast sein ganzes Vermögen ausmachen, anvertrauen durfte, wandte er sich an die Herren, die sich früher seiner so freundlich angenommen hatten. Ein hiesiges Handlungshaus hat bereits die Commission für den Erwähnten übernommen.

*** Düsseldorf, 30. Juni. Von einem achtbaren Elberfelder Fabrikbesitzer ist dem hiesigen 7. Jäger-Bataillon ein eben so patriotisches als sinniges Geschenk zu Theil geworden. Der Fabrikant hat nämlich 8000 Ellen Bandagen zur Verfügung des Bataillons gestellt, mit dem Wunsche, dasselbe möge nicht in den Fall kommen, davon Gebrauch machen zu müssen.

*** Als ein Beweis der überaus großen Fruchtbarkeit dieses Jahres wurde in Koblenz von einem Oekonomen ein Weizenbüschel vorgezeigt, der aus einem Halme hervorgegangen, an welchem 19 Halme mit 19 Aehren gewachsen waren. An jeder dieser 19 Aehren zählte man durchschnittlich 62 Körner, so daß aus einem Saatkorne 1178 neue Weizenkörner entstanden waren.

Meteorologische Beobachtungen.

Juli.	Stunde.	Abgelesene Barometerhöhe in Par.-Zoll u. Lin.	Thermometer des Quecks. nach Reaumur.	Thermometer der Skale nach Reaumur.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter
5	8	33" 8,74"'	+18,2	+ 17,5	+ 14,6	Nördl. frisch, hell u. schön.
	12	33" 9,23"'	18,5	18,0	15,0	NNO. do. do. do.

Börsenverkäufe zu Danzig am 5 Juli:

215 Last Weizen: 137/8pfd. fl. 540, 130pfd. fl. 400 bis 460, 128/9pfd. fl. 375, 126/7pfd. fl. 350, 126pfd. fl. 342–370, 122/3pfd. fl. 300. 36 Last Roggen: poln. fl. 240, inl. fl. 264–270 pr. 130pfd. 2½ Last kl. gelbe Gerste: 112pfd. fl. 222. 40 Last w. Erbsen, Preis unbek.

Bahnpreise zu Danzig am 5. Juli.

Weizen 124–134pf. 50–83½ Sgr.
Roggen 124–130pf. 41–44½ Sgr.
Erbsen 50–62½ Sgr.
Gerste 100–118pf. 30–42 Sgr.
Hafer 65–80pf. 28–33 Sgr.
Spiritus 16½ Thlr. pr. 9600 % Tr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 4. Juli:

M. Dregar, tre Brothers, v. Rendsburg; M. Jepsen, Erinderingen, v. Hadersleben n. M. Eriksen, Brigitte, v. Copenhagen m. Ballast.

Anna, A. Kant, retournirt.

Angekommen am 5. Juli:

H. Holzerland Minerva, v. Cardiff m. Schienen. E. Blank, die Ostsee, v. Swinemünde; H. Vollert, Maria, v. Rendsburg; B. v. d. Werp, Chr. Wübbigina, v. Lübeck u. P. Hansen, Nicoline, u. O. Lloyd, Elisabeth, v. Copenhagen m. Ballast.

Das Schiff Columbus, L. Witt, ist wiedergesegelt.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Der Oberst-Lieutenant u. Commandeur des 5. Landwehr-Regiments Hr. v. Scheffer a. Danzig. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Baron v. Hammerstein-Retzow und v. Blücher a. Mecklenburg, v. Blücher a. Pommern, v. Scheffer a. Gablick und v. Horn a. Berlin. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Frostein a. Hammer, Geysmer n. Gattin a. Wogenab, Geysmer a. Terranowo, Geysmer a. Schönwalde und Rieser a. Kurkoczin. Hr. Gasthofbesitzer Roth n. Gattin a. Elbing. Die Hrn. Kaufleute Heyne, Lehmann und Dr. Friese a. Berlin, Evers a. Leipzig, Heyden a. Barmen und Heyne a. Königsberg. Hr. Wagenfabrikant Fitzler a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel:

Hr. Gutsbesitzer Schiffner a. Landsberg. Die Hrn. Kaufleute Kranz a. Sönnern und Silewsky a. Berlin. Hr. Fabrikant Reinhold a. Königsberg. Hr. Techniker Scharf a. Stettin.

Hotel de Berlin:

Hr. Steuermann Michley a. Stolpmünde. Hr. Kaufmann Forstemann a. Berlin. Frau Rittergutsbesitzer Plehn a. Bielsk. Hr. Gutsbesitzer Kron a. Marienwerder. Hr. Pächter Eugen a. Graudenz. Hr. Rentier von der Pohl a. Haag in Holland. Hr. Lederfabrikant Wollweber a. Dresden. Hr. Ingenieur Wisser a. Mühlheim.

Hotel de Thorn:

Hr. Justizrath Hevelke a. Marienburg. Hr. Rentier Wilde a. Brzusce. Hr. Kaufmann Eisenstädt a. Stuhm. Hr. Gutsbesitzer Timme n. Gattin a. Nestenpohl. Hr. Maurermeister Neubert a. Elbing. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Hevelke n. Gattin a. Worzendow u. Gansauge a. Schlochau.

Berliner Börse vom 4. Juli 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	90
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	90½	90
do. v. 1856	4½	90½	90
do. v. 1853	4	—	80½
Staats-Schuldscheine	3½	75¾	75¼
Prämien-Anleihe von 1855	3½	—	109½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	76¾	76¼
Pommersche do.	3½	82¼	81¾
do. do.	4	88¼	87¾

	Zf.	Brief.	Geld.
Posensche Pfandbriefe	4	—	—
do. do.	3½	—	79¾
do. neue do.	4	—	78¼
Westpreußische do.	3½	—	74
do. do.	4	—	80¾
Danziger Privatbank	4	80½	—
Königsberger do.	4	—	74½
Magdeburger do.	4	68½	67½
Posener do.	4	68½	67½
Pommersche Rentenbriefe	4	—	84½

	Zf.	Brief	Geld
Posensche Rentenbriefe	4	81¾	81¼
Preußische do.	4	—	84
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	120½	119½
Gold-Kronen	—	—	[illegible]
Oesterreich. Metalliques	5	—	44¾
do. National-Anleihe	5	—	49¼
do. Prämien-Anleihe	4	—	72¾
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	75½
do. Cert. L.-A.	5	—	84
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	82½	—

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.